



Die Auszubildende Julia bohrt Langlöcher, der Rest des Teams gibt gute Ratschläge. Zwei der Kolleginnen arbeiten gerade außer Haus.

Aus dem Raster genommen

Sieben Frauen, eine gut ausgestattete Werkstatt und eine Menge Ideen, wie sich im Handwerk auch anders arbeiten lässt – das ist die Berliner Tischleria. Gegründet wurde sie 2016 von den erfahrenen Meisterinnen Christina Pech und Jule Kürschner. Über Nachwuchsmangel können die beiden engagierten Frauen nicht klagen.

Gemütlich ist es im Büro der Tischleria. Außer einem großen Schreibtisch mit Ablagen stehen Esstisch, Bank und Stühle im Raum, direkt daneben eine kleine, feine Küchenzeile. Hier wird morgens gemeinsam gefrühstückt und dabei der kommende Arbeitstag besprochen. Hier wird mittags gekocht und gegessen, gerne auch mal Selbstgeerntetes aus den eigenen Gärten. Ein Ponyhof oder Spaßbetrieb ist das Anfang 2016 von Christina Pech und Jule Kürschner gegründete Unter-

nehmen deshalb aber nicht. In den lichten Räumen auf dem Gelände der Schlüterbrot-Backfabrik in Berlin-Schöneberg wird in teilweise kollektiven Strukturen genauso hart gearbeitet wie anderswo und auch auf Wirtschaftlichkeit geachtet. Aber eben auf eine eigene, im Laufe der Zeit selbst entwickelte Weise.

Die beiden Tischlermeisterinnen kooperieren schon geraume Zeit. Sie waren über zehn Jahre lang gemeinsam mit anderen als Einzelunternehmerin-

nen in derselben Werkstatt in Neukölln aktiv. Immer wieder unterstützten sie sich gegenseitig bei größeren Projekten, bevor sie sich vor fast drei Jahren zusammenschlossen. Ihre Schwerpunkte sind unterschiedlich: Zwar bauen beide Möbel, aber Pech ist auch als Bautischlerin und in der historischen Fensterreparatur unterwegs und im Bereich körpergerechtes, barrierefreies Wohnen zertifiziert. Kürschner entwirft ungewöhnliche, komplett aus den Standard-Rastermaßen herausgenommene Kü-

chen aus Holz. Übereinstimmend sagen sie, dass die eine stärker in der Werkstatt sei, „Tina kann jede Maschine im Schlaf bedienen“, und die andere stärker im Entwurf, „dafür hat Jule ein unglaublich gutes Gespür.“ Was sich hervorragend ergänzt. Deshalb bilden sie jetzt gemeinsam mit drei Gesellinnen und zwei Auszubildenden ein rein weibliches Team. Das gibt es nicht oft in der Holzbranche.

Ihre Ausbildungen haben die beiden Chefinnen auf sehr unterschiedlichen Wegen absolviert. Christina Pech absolviert nach dem Abitur 1989 in Nordrhein-Westfalen ihre Ausbildung in einem Familienbetrieb. „Danach dachte ich, ich kann alles, außer tischlern“, erzählt sie bei Cappuccino am Küchentisch. Es folgte eine Anstellung in einem Kölner Montagebetrieb, „aber der Inhaber war total unstrukturiert, das war auch nicht so meins.“ Insgesamt, denkt die 48-Jährige, hätte man in der Branche damals ungern Frauen eingestellt. Auf dem alljährlich stattfindenden Tischlerinnentreffen lernte sie dann aber Kolleginnen aus Berlin kennen – „die fand ich total cool“, schwärmt sie. Anschließend bewarb sie sich in einem kollektiv geführten Berliner Betrieb, der historische Kastenfenster nachbaute und wurde sofort eingestellt. „Da wurde mir zum ersten Mal etwas zuge-
traut.“ Zehn Jahre arbeitete sie dann in der ebenfalls selbstverwalteten Abitare-Tischlerei, ging anschließend zur Meisterschule und machte sich nach einem Vorbereitungskurs selbstständig. Nach ein paar Zwischenstationen zog es sie in oben genannte Werkstatt in Neukölln.

Jule Kürschner fing 1992 in Berlin als Tischlerauszubildende an, war nach dem Abschluss als Gesellin tätig und fiel dann krankheitsbedingt ein Jahr aus. Danach bekam sie die Chance, bei einem Kontrabassbauer als Anlernkraft in der Reparatur arbeiten zu können. 2005 machte sie sich in der Neuköllner Werkstatt selbstständig und besuchte die Meisterschule in Abendkursen und

am Wochenende. Das war nicht so einfach, „ich wollte das am Anfang gar nicht, aber ich habe total von der Zeit der Weiterbildung profitiert“, sagt sie heute.



am Wochenende. Das war nicht so einfach, „ich wollte das am Anfang gar nicht, aber ich habe total von der Zeit der Weiterbildung profitiert“, sagt sie heute.

Aus Überzeugung ökologisch

Während die beiden Frauen in Neukölln mit einer kompletten, allerdings schon ziemlich in die Jahre gekommenen Tischlerausrüstung aus Kreissäge, Abrichte, Dickenhobel, Tischfräse, Absauganlage und Hobelbänke sowie allen Handmaschinen arbeiteten, verfügen sie seit dem Umzug nach Schöneberg über einen weitaus moderneren Maschinenpark, den sie von einer Ausbildungswerkstatt aufkaufen konnten. „Dadurch haben wir jetzt unter anderem zusätzlich eine neue Furnierpresse, einen Di-

ckenhobel mit digitaler Einstellung und einen Verleimständer“, sagt Christina Pech. Viel Wert legen sie auf die Materialauswahl. Ihr Holz beziehen sie aus nahen, ökologisch zertifizierten Wäldern. „Wir arbeiten nach bestem Wissen und Gewissen und aus Überzeugung ökologisch“, sagt Jule Kürschner. Die privaten Kunden fragten das immer mehr nach „und wir suchen auch nach denen, die das nachfragen.“ Über ihr großes Netzwerk, zum Beispiel beim Kompetenzzentrum für Berliner Handwerkerinnen, versuchen die Tischleria-Frauen auch, viel Kollegen aus der Umgebung mit in ihre Arbeit einzubeziehen, etwa was Beschläge oder Ähnliches betreffe.

Arbeiten sie denn anders als rein männliche Teams? Die Frage ist natürlich ein bisschen klischeehaft und wird deshalb



Für die Küche der Tischleria im Hintergrund haben die Mitarbeiterinnen lauter Reste aus der Werkstatt verwertet. So können Jule Kürschner (links) und Christina Pech den Kunden vor Ort zeigen, was möglich ist.

wahrscheinlich der einzige rein weibliche Betrieb in dieser Größe und damit eine Anlaufstelle für Frauen, die das Handwerk lernen wollen“, mutmaßen die Gründerinnen. Außerdem sei für viele die Aussicht verlockend, nicht mit Spanplatten sondern mit Vollholz zu tun zu bekommen. Ein wichtiges Einstellungskriterium sei, dass Bewerberinnen ins Team passten und umgänglich seien. Und sie müssten es schon wollen: Tischlerin werden und es am besten auch bleiben. „Wir fragen uns ja immer, wo all die Frauen sind, die die Ausbildung gemacht haben“, sagt Pech. Viele versuchten gar nicht den Schritt ins Gesellinnenleben. Und „der geringste Prozentsatz macht sich selbstständig oder bleibt selbstständig.“

Die Frauen von der Tischleria wollen deshalb auch Vorbilder sein für gelingende weibliche Wege in ihrer Branche. Manche ihrer Auszubildenden kommen oder kamen direkt von der Schule, andere nach einem abgebrochenen oder abgeschlossenen Studium. Gerne bilde man Menschen aus, die schon etwas erlebt hätten und nicht mehr ganz blutjung seien. „21 ist bei uns noch jung für den Ausbildungsstart“, sagt Jule Kürschner. Was die in der Tischleria dann neben dem Fachlichen lernen können? „Selbstständigkeit, Sozialkompetenz und die Fähigkeit zur Auseinandersetzung“, antwortet die 47-Jährige. Am gemeinsamen Mittagstisch werde schließlich nicht nur gegessen sondern auch diskutiert. „Da sind wir nicht immer alle einer Meinung, aber genau das ist ja toll: Dass man nicht einer Meinung ist und trotzdem den Rest des Tages gemeinsam arbeitet. Wir lernen dadurch auch viel von unseren jüngeren Mitarbeiterinnen und ihren Kenntnissen und Interessen.“ ■ **Ulrike Frenkel**

Das Tischlerinnentreffen findet in diesem Jahr zum 29. Mal statt, und zwar vom 13. bis 16.9. auf dem Rittergut Lützensömmern in Thüringen. Weitere Infos und Möglichkeit zur Anmeldung unter www.tischlerinnen.de

mit einem „entschiedenen Jein“ und viel Gelächter beantwortet. „Was wir schon sehr häufig hören von den Kunden ist, dass es eine ganz tolle Atmosphäre sei, wenn wir bei ihnen etwas aufbauen“, sagt Christina Pech. Gerade ältere Menschen seien auch froh, wenn anstelle von Riesenkerlen Frauen bei ihnen in der Wohnung seien. Und dann hinterließen die Mitarbeiterinnen der Tischleria die Baustellen wohl oft ordentlicher als männliche Kollegen. „Sorgsamkeit bei der Verwirklichung der Projekte“ zeichne die Tischleria aus, heißt es mit einem schön altmodischen deutschen Wort auf der Homepage unter www.tischleria.de.

Dort kann man auch an vielen Objekten das individuelle Design des Betriebs anschauen, das „etwas anders aussieht aber trotzdem praktisch bleibt“, wie Pech lobt.

Nicht selbstverständlich sei vielleicht auch, dass man wirklich versuche, die Kunden dort abzuholen, wo sie stünden. Also nicht als Besserwisser aufzutreten, sondern auch gemeinsam Dinge zu entwickeln, ergänzt Jule Kürschner. Aus ihrer Sicht muss es in Sachen Mö-

bel nicht immer etwas Neues und Großes sein, weniger ist für sie oft mehr und Nachhaltigkeit wichtig. „Brauche ich wirklich acht Meter Kleiderschrank oder komme ich mit weniger aus und lasse das dann schöner und besser gestalten?“ Solche Fragen stellt nicht jede(r). Einem langjährigen Kunden, der umzieht, habe sie kürzlich zum Beispiel das Angebot gemacht, dessen alte Küche für die neue Wohnung anzupassen und zu ergänzen und einen Kleiderschrank, der dort keinen Platz fand, raumsparend einzubauen.

Beliebt als Ausbilderinnen

„Natürlich finde ich es auch schön, etwas ganz Eigenes zu entwerfen, aber ich versuche Dinge auch oft im Gespräch zu erarbeiten. Da hören wir wahrscheinlich schon mehr zu als manch anderer“, sagt sie.

Anders als in vielen traditioneller aufgestellten Betrieben gibt es bei der Tischleria keinen Mangel an Bewerbern für die Ausbildungsplätze. Um die zehn Initiativbewerbungen flattern dort allmonatlich ins Haus. „Die Tischleria ist